

**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot

**Band:** - (1789)

**Artikel:** Etwas für Stadt- und Landleute

**Autor:** [s.n.]

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-656190>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

11.  
57 Gott, der die Welt erschuf, der Herrscher  
50 der NATUREN,  
83 Der, glaubst du, binde sich an Zeichen und  
88 Figuren?  
37 Du irrst, ein kluger Fleiß, des Wandels  
Frömmigkeit,  
Die machen, daß das Werk der Händen wohl  
gedeiht.

Laßt uns mit Lust und Ernst verrichten was  
wir sollen;  
Gott segnet unser Thun, und giebt uns was  
wir wollen.  
Dem Bösen drohn Gefahr, Lust, Feuer,  
Erd und Fluth:  
Doch dem, der Gott vertraut, sind alle  
Dinge gut.

## Etwas für Stadt- und Landleute.

8 Trocknen und schlechten Käſ zu ver-  
0 besseren.

2 Zerstoße Salpeter mit Kohlen, schütte  
2 solchen in guten weißen Eßig, tunke ein Tuch  
3 darein, wille es 24 Stunden, und länger  
8 um den Käſ, so wird er ungemein gut werden.

9 Mittel wider die Graswürmer, oder  
2 Kraupen.

Wann du welsche Hühner hast, so treib  
sie in den Garten, sie lesen die Würmer rein  
ab, und lassen das Kraut stehen. Hast du  
aber keine, so liff die Würmer fleißig ab, und  
gieb sie deinen Hühnern, die werden recht fett  
davon, und legen viel Eier. Oder zerstoß  
ungelöschten Kalk so fein als Mehl, und be-  
streue dein Kraut damit, sie sterben gewiß  
in 24 Stunden; du brauchst nicht zu fürchten,  
dass der Kalk dem Kraute schade, denn der  
Thun und Regen wischt ihn wieder ab, und  
über dies hilft er dir dein Land düngen, und  
befördert den Wachsthum des Krauts unge-  
mein.

F

Ein vortreffliches Mittel für erfrorne  
Glieder.

Es ist gar nichts ungewöhnliches, daß  
Reisende, oder auch Landleute, in unseren  
Gebirgen in Gefahr gerathen Hände und  
Füße zu erfrieren, und denn von unwissenden  
Scherern auf das entsetzlichste gemartert, und  
um ihr Geld, und ihre Glieder gebracht wer-  
den. Man wird es also unserem Hinkenden-  
Both gewiß Dank wissen, wenn er uns von  
seinen Wanderungen nach Norden, nicht blos  
Neugleiten, sondern auch ein herrliches  
Mittel für dieses Uebel mitbringt.

Man nimmt um 6 fr. oder  $\frac{1}{4}$  Pfund ge-  
meine Seife, schneidet sie in kleine Stücke,  
thut eines En's groß frische Butter oder Ankhen,  
und ein wenig Kühlwarme Milch dazu, streuet  
so viel gemeines Salz als man mit den 5  
Fingern fassen kann, darüber, und läßt es  
auf der Glut recht heiß werden, dann streicht  
man von dieser Pappe auf ein Tuch, und  
legt es warm auf die erfrornen Glieder; man  
fährt damit 24 Stunden fort, und wird bey  
jedem frischen Verband, die heillichste Wir-  
kung verspüren. Dies Mittel wird in Rus-  
land

Land allgemein mit dem besten Erfolg gebraucht, und unser Hinrende-Vott hat verschiedene seiner Freunde gekleidet. Auch kann man sich desselben für den Frost, oder Geisterne, (les angelures), mit dem besten Nutzen bedienen.

## Vom Nachtheil der Naschereyen für Kinder.

Als ein grosser Kinderfreund habe ich oft mit vielem Bedauern die Thorheit mancher Eltern wahrgenommen, die ihre Kinder auf die Nicolaus- und Neujahrestage, zum größten Nachtheil der Gesundheit derselben, mit mancherley Zulatsachen, und andern Eswaaren beschankten. Um diese Naschereyen den Kindern angenehmer zu machen, bleibt man ihnen allerley Formen: Mäumti, Häuser, Wiegen, Reiter, Soldaten, Thiere mancherley Art, werden schon mit rother, gelber, grüner, blauer Farbe angestrichen, und um den Glanz und die Pracht noch zu erhöhen, werden die Zulermänner mit Gold- und Silberschaum belegt, und nun so in mehrerer oder minderer Anzahl, nach Maagabe des Vermögens und der Thorheit der Eltern, den Kindern in die Hände gegeben.

Von der Ueberladung des Magens, welche um gesagte Zeit eine grosse Menge Kinder erkranken macht, will ich nicht einmal reden. Aber welche Verantwortung laden Eltern nicht auf sich? wenn sie folgende Bemerkung machen: die Zuckerbäcker, besonders die Fremden, sehen bei diesen Waaren mehr auf den äussern Schein, als auf das Gesunde; verdorbenes Mehl, verfälschte Gewürze, und die schärfsten Farben, dienen ihnen zur Mischung solcher Naschwaaren zu verfertigen. Die Gärung, in welche vergleichene Tatzepeisen, wann sie sich in dem schwachen Magen der Kinder mit dem Magensaft vermischen, zu gehen pflegen, erreget bald eine Säure,

die das aufgetragene Metal, und die aus Gummi quitt, Grünspan, Mennig, und der gleichen schädlichen Dingen bestehende Farben zum Theil, und zu einem langsamem aber wirklichen und auch nicht selten geschwind tödtenden Ost macht. In grosser Menge genossen, machen vergleichene Naschereyen gemeinlich ein Erbrechen, welches die Kinder noch in Zeiten von der Gefahr befreit, die sie sonst von dem vergifteten Kleister zu befürchten hätten; allein nicht immer ist die Natur so wirksam, und dann hat man, um den Kindern den Mund auf einen Augenblick zu versüßen, und sie mit gemachten Leckereyen zu erfreuen, den Grund zu oft tödtlichen Zufällen gelegt.

Würde es doch allen Landesväteren gefallen, den Verkauf solcher höchst schädlichen Naschereyen Fremden ganz zu verbieten, und diese vergiftenden Waaren sogleich zu confisieren, den einheimischen Zuckerbäckern aber ernstlich anbefehlen, keine ihrer Waaren zu bemahlen, oder sich nur unschädlicher, von den Meistern approbiirter Farben zu bedienen.

Auch sollten die sogenannten Leckerlein, nach einer vorgeschriebenen Mischung verfertigt und nicht so viele hizige Gewürze darein gehan werden, welche den Kindern unglaublichen Schaden zufügen.

Vorsichtige, für das wahre Wohl ihrer Kinder besornte Eltern, sollten denselben niemals solche Spelsachen in die Hände geben, welche mit Farben bemahlt sind, weil die Kinder solche in den Mund zu nehmen, und die Farben abzulecken pflegen, welche vielen Nachtheil verursachen können.

## Von der Schädlichkeit der sogenannten Chauffepieds oder Feuerkäcken.

Die gefährlichen Wirkungen, welche der Dampf der Kohlen in dem menschlichen Körper

per hervorbringen kann, sind bekannt genug, und aller öffentlichen Beispiele und Warnungen ungeachtet, sind unsere Weiber dennoch thöricht genug, sich derselben zu bedienen, und wir schwach genug dieselben zu dulden.

Kopfschmerzen, Schwindel, Uebelkeiten, Convulsionen, hysterische Zufälle, Schlag- und Stieffüsse, und die leidigen Bapeurs unserer Damen, sind öfters nichts anders als Folgen dieser üblichen Gewohnheit. Unsere in einem engen Zimmer bey dem Spinnrade philosophirenden Schönen, ziehen sich durch die verwünschenswürdigen Feuerstübchen, die sie unter ihre Röcke, wie eine Henne ihre Küchlein verbergen, nach und nach auf eine anfangs unmerkliche Weise, viele Krankheiten zu, deren Ursachen sie meistentheils anderswo suchen.

Es ist eine ausgemachte Sache, daß die Wärme den menschlichen Körpers, und besonders die Theile welche derselben am nächsten sind, verschaffet; wied nun der Unterleib durch die in den Röcken concentrirte Hitze des Chaussepteds erwärmt, so daß die übrigen Theile des Körpers nicht eben den Grad der Wärme erhalten, ja gar frieren, welches bey dem Gebrauch der Feueröschens nothwendig geschehen muß, so entstehen übermäßige Congestionen oder Wallungen des Bluts, nach dem Unterleibe, dieser gerath in eine stärkere Transpiration, da hingegen die unmerkliche Ausdunstung der übrigen Theile durch diese Congestion unterbrochen wird. Von den Congestionen der Säfte nach dem Unterleibe entstehen Stöckungen und Verschleimungen; und wie groß ist nicht die Reihe der Krankheiten, die hieraus bey dem schönen Geschlechte ihren Ursprung nehmen. Ueberdies erfordern öfters häusliche, oder andere nothwendige Geschäfte, daß das Frauenzimmer die Feuerstübchen verlassen müssen, und sich in die Kälte begeben, und daruas müssen nothwendig Flüsse, Ca-

tarrhen und Krämpfe entstehen. Da schmäht die Dame mit ihrer Kammermagd, die Hausfrau brummelt über den Eheherrn, das Mädchen schmollt mit ihrem Liebhaber, die Magd flucht über die Herrschaft --- wenn diese Damen insgesamt im Spiegel ein blasses Gesicht, ein matres eingefallnes Auge erblicken, keinen Appetit zum Essen, und keine Lust zur Arbeit haben, und Beschwerden fühlen, die sie nicht kennen, und oft nicht nennen dürfen. Eine gewisse, leider nur allgemeine, sehr gefährliche Krankheit, die unter die Klasse der catharrhalischen Krankheiten gehört, die eine Erschaffung der Fäserchen zum Gruade hat, röhrt größtentheils nur von dem Gebrauche der Feuerstöcken her, weil der Unterleib durch die Wärme relaxirt, und eine Congestion der Säfte dahin hervorgebracht wird. Alle Aerzte versichern, daß in Ländern, wo man diese Feueröschens nicht kennt, auch diese Krankheit weit seltner gefunden werde. Und dieses langwierige, harinale ekelhafte Uebel, ist weder die Quelle vieler Andern, oft gefährlichen und tödlichen. Gliederreissen, Hypochondrie, Bleichsucht, Auszehrung, Wassersucht, sind die unglücklichen Kinder, welche dasselbe hervorbringt. Die blühenden Wangen verwelken, das Rosenrot, das die gütige Natur zur Erhöhung weiblicher Reize über ihr Angesicht verbreitete, verschwindet, und schwere Geburten töten Mutter und Kinder. -- Sollte es nicht selbst der Aufmerksamkeit der Regenten wert seyn, dieser dem Staate selbst, oder der Bevölkerung nachtheiligen Gewohnheit, Hindernisse entgegen zu stellen?

### Ein Mittel, wenn das Kindvieh die Milch verliert.

Es ereignen sich zuweilen bey dem Viehe solche Umstände, wodurch die Hartha er und

mutter, in die grösste Verlegenheit gesetzt werden. Da die wenigsten Geschicklichkeit genug besitzen, den physischen Grundursachen derselben nachzuspüren, so sind sie thöricht genug, dieselben für eine übernatürliche Wirkung anzusehen, und nach alter hergebrachter Gewohnheit, für die Folge einer vorgegangenen Zaubererey, oder Hexerey anzusehen; anstatt zu natürlichen Hülfsmitteln zu greifen, glauben noch Viele sicherer zu gehen, wenn sie auf Wege denken, die Hexe oder den Hexenmeister bis aufs Blut zu plagen, und ihn zu nöthigen, die Sache wieder gut zu machen. Scharfrichter, Hirten, oder andere renommierte Viehdoktoren, werden öfters mit grossen Kosten herbeigeholet und demuthig um ihren guten Rath und Beystand gebeten; diese nehmen dann, um sich ein Ansehen zu geben, die grössten Ungereimtheiten und abergläubische Possen vor, lassen sich wohl bezahlen, und belachen in der Stille die Dummheit des Consultenten. Zuweilen ereignet es sich, dass die physischen Quellen des Nebels von selbst versiegen, oder auch durch die herbengeschleckten Mittel, die gemeintlich aufs Gerathewohl gewählt werden, wirklich verstopft werden, und also die Krankheit aufhört; diesen Erfolg schreibt man nun der Zauberkraft des Schreyers zu, und vergisst darüber der natürlichen, zur Genesung dientlichen Mittel. Hier ist eins, im Fall das Vieh die Milch verlieren sollte.

Nehmet 8 Loth wetze Enzianwurzel,  
8 Lth. Altheenwurzel,  
4 Händevoll Pappelkraut,  
Desgleichen Wegebreit,  
Item Altheenkraut,  
4 Händevoll Steinklee,  
1 Handvoll Sadebaum,  
8 Lth. Anis,  
8 Lth. Fenchel,  
16 Lth. Salz,  
½ Lmi durchgesiebete Holzasche.

Stosset alles dieses zu einem Pulver, und gebt dem kranken Vieh täglich dreymal eine Handvoll unter dem Futter, bis sich die Milch wieder einstellt. Geschrotne oder auch gelochte Bohnen, Erbsen und Linsen, sind dabei das beste Futter.

Ein sicheres Mittel, wenn die Niedeln nicht zu Anken werden will.

Nehmet: Sauerampfe,  
Weissen Andorn.  
Schaafgarbe,  
Brennesseln, von jedem 4 Handvoll;

½ Pfund Rosschwefel,

Stosset dieses zu einem Pulver, und gebet eurem Vieh täglich 3 bis 4 mal eine Handvoll, mit einem Glas Eßig und Wasser ein.

Ein Mittel wider die blaue Milch. \*)

Nehmet: Eichenlaub,  
Sanikel,  
Schaafgarbe, von jedem 4 Händevoll,  
½ Pfund Tormentillwurzel,  
¼ Pfund rothen Volus,  
¼ Pfund Alau.

Stosset dieses zu Pulver, und gebet eurer Kuh gleichfalls täglich 2 bis 3 mal eine Portion von 2 Loth, mit oder ohne Eßig, und die eingebildete Zaubererey wird richtig damit vertrieben werden.

Flecken aus farbigtem Sammet zu machen.

Man nimmt Mohnköpfe, oder die Kapselfeln,

\*) Von dem Genuss des Hahnenfusses, und anderer scharfen Kräuter, sieht man oft die Kuh eine blutige Milch geben. Wo der wilde Knoblauch wächst, bekommt die Milch einen äusserst widrigen Geruch und Geschmack.

seln, welche den Mohnsamen enthalten, verbrennt sie, und sammlet die Asche, davon macht man ein Lauge, mit der man Sammet wäscht. Durch dieses sichere Mittel, bringt man nicht nur die Fettflecken aus dem Sammet, sondern giebt den Farben neue Lebhaftigkeit. Man kann das nemliche Mittel, auch bei Seidenstoffen gebrauchen.

### Wagen- oder Karrensalbe, aus den Kleidungsstücken zu bringen.

Nimm Seife und warmes Wasser, und reibe den Flecken stark damit; dies ist das einfachste und bewährteste Mittel.

### Fettflecken aus dem Tuch zu bringen.

Gieß Weinsteinoöl auf die Flecken des Tuchs, wasche es hernach mit warmem Wasser wieder um aus; welche es 3 bis 4 Nächte in kaltem Wasser ein, so wird das Tuch wieder schön, und die Flecken verschwinden.

### Das Zug- und anderes Vieh wider den Ungezümm der Fliegen zu vertheidigen.

Nicht nur auf der Weide, wo das Vieh Sättigung finden, und zum Vortheile seines Herren, an Fleisch und Fett zunehmen soll, sondern vorzüglich bey der Feldarbeit fallen die Bremsen, Mücken, und Fliegen, dem Zugviehe oft so sehr zur Last, daß es durch beständiges Abwehren dieses Ungeziefers eben so sehr, als durch die Arbeit selbst, ermüdet wird. Es kann also dem Landmann nicht unangenehm seyn, ein Mittel f. unnen zu lernen, wodurch dieser schädlichen Unbequemlichkeit vorgebaut wird. Man bedientet sich dazu folgender Salbe, die sehr wohlseil, und allenfalls zu haben ist.

Nehmet Koloquinten, Ochsengalle, Raute, und Weihrauch, jedes gleich viel, und lasset es in etwas Oel und Eßig wohl zusammen lochen, wenn ihr glaubt, daß diese Salbe genug gelocht habe, so gießet sie durch ein Tuch, und hebet sie in einem irrdenen Hafen zum Gebrauch auf.

Man bestreicht damit das Vieh um die Augen, und an allen den Orten, wo sie am meisten beunruhigt werden.

### Ein bewährtes und leichtes Mittel, wider alle Entzündung und Fäulniß des Gehlüts bey dem Vieh.

Nehmet 1 Quentchen Kampfer,  
2 Loth ungereinigten Salpeter.  
Verlaßt und zerreibt es in Brunnenwasser, gebt es dem gesunden Vieh wöchentlich einmal, als ein Präservativ, und dem Kranken 3 Tage nach einander ein.

### Etwas für Bienenfreunde.

Die Herren Frösche, nicht eben die von \*\*\*d die immer durstig sind, und wo die Weibchen immer quälen, sondern die auf 4 Beine, im Garten, und auf den Matten herumhüpfenden Frösche, sind grosse Immenpatronen, und schnappen dieselben weg, wo sie nur immer können. Um nun diese weitmaulichen Räuber weg zu schaffen, pflanze man bey dem Bienenhaus Nesseln. Finden sich Mäuschen ein, um Honig zu schlecken, so pflanze man Käzenmünze, diese lieben die Käzen, und bereiten sich so ein herrliches Mahl, ohne vergiftende Gewürze. Wäre doch der Mensch auch so klug, und llesse sich begnügen, an Fleisch und Kraut!

Unter allen Arten sich Reichthümer zu erwerben, ist ehnstreichig der Ackerbau die sicherste und gründlichste; die Vervollkommenung desselben kann nie zu hoch getrieben werden, weil sich die Bevölkerung fast immer nur Verhältnissmäßig mit den Produkten und dem Wohlstande eines Landes vermehret. Ein Staat der sich nicht durch Eroberungen zu vergrößern sucht, kann dennoch seine Macht dadurch unendlich erhöhen, wenn er sich von andern unabhängig zu machen sucht; und das kann eine blos handelnde Nation niemals. Die Bedürfnisse und Verhältnisse wechseln,

die Industrie verbreitet sich, es entstehen Concurrenten, neue Handelszweige werden entdeckt, und die Handlung sinkt. Dies kann sich öfters schnell ereignen; eine Menge, von Fabriken lebende Familien, stürzen ins Elend, und müssen Hungers sterben, oder auswandern. Nur solche Fabriken und Manufakturen, deren Produkte im Lande selbst verbraucht werden, und zu den ersten Nothwendigkeiten des Lebens gehören, verdienen aufgenommen und unterstützt zu werden, und vorzüglich ist diese Vorsicht in kleinen Staaten nothwendig.

---

## Auslösung der vor einem Jahr aufgegebenen Räthsel.

I.

Eine Schreibfedern.

2.

Eine Lichtpuppe.

3.

Ein Brunnen.

4.

Ein Spiegel.

---

## E X T R A C T

### aus dem Mandatenbuch der Stadt Bern, wegen Verbott aller fremden Calendern.

W I M Schultheiss und Räth der Stadt Bern, thun fund hiemit; Alsdarn mit besonderem Missfallen Wir wahrnehmen müssen, daß Unsern Ordnungen zuwider allerhand Bücher im Land den Unsrigen angetragen, und in grosser Anzahl verkauft werden, die vielerley bedenkliche Sachen in sich halten; ja selbsten dergleichen den alljährlich ausgegebenen Calendern einzuheldeien man sich bemühet ic. Das demerach Wir, aus Landsväterlicher Vorsorg, Unser unterm zten Merzen leysten deshalb publicierten Verbott zu erfrischen, erforderlich und nothwendig erachtet; gestalten wir alles Husieren, Handien und Feilfragen dergleichen Büchern, und aller anderer, als der sogenannten Bern-Calendern, so mit dem gedruckten Bären bezeichnet und privilegiert, zu allen Seiten völlig, und bey Voen der Confiscation, auch Obrigkeitlicher Ungnod, alles Ernüs hiemit gänzlich verbotten haben wollen; insmassen männiglich Unserer Angehörigen, daß Verbott in Acht zu nehmen, und sich selbst vor Schaden zu seyn wissen wird. Datum den 21 Christmonat 1731. Dieses Verbott erneuert den 25ten May 1784.

Ver.